Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 18

Artikel: Löwen in nur gute Hände abzugeben
Autor: Troll, Thaddäus / Barth, Wolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-497533

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Löwen in nur gute Hände abzugeben

hat Thaddäus Troll

Mein Schwiegervater hatte einem Beduinen-Scheich ein paar wesentliche Körperteile wegoperiert, und der Scheich hatte ihm zum Dank einen Löwen geschenkt. Aber der Löwe flößte den Patienten Furcht ein, und so fragte mich mein Schwiegervater, ob wir das Tier nicht haben wollten. Wir wollten, und eines Tages rief der Löwe vom Bahnhof aus an und sagte, er sei in einer halben Stunde bei uns. Wir erschraken, denn wir wußten nicht, daß der Löwe sprechen konnte, und als wir meinen Schwiegervater deshalb anriefen, sagte er, es sei schon in Ordnung, er habe nur vergessen, uns darauf aufmerksam zu machen, daß es ein besonders kluges Tier sei.

Wir gewöhnten uns bald an ihn. Den Hausbewohnern sagten wir, es sei ein Hund, den wir als Löwen frisiert hätten. Sie glaubten es und meinten, so etwas Verrücktes passe zu uns. Wir verboten dem Löwen streng, außerhalb der Wohnung zu sprechen. Er ging auch selten aus und war recht häuslich. Besonders gern spielte er mit den Kindern und übte manchmal ein wenig Klavier. Ueber Czerny-Etüden kam er allerdings nicht hinaus, aber wenn wir Gäste hatten, war sein Spiel doch immer eine kleine Attraktion. Schließlich brachten wir ihm auch noch Skat bei. Er war ein recht guter dritter Mann, aber ein schlechter Verlierer und fauchte und knurrte, wenn er mit einem Grand nicht auf einundsechzig Augen kam.

Sonst war er friedlich, und wir hätten beinahe selbst geglaubt, daß er ein wohldressierter Hund sei. Eines Tages aber hatten wir ein paar Schriftsteller zu Gast. Wie in solchen Kreisen üblich, sprach man über geistige Probleme: wie man die Steuererklärung möglichst geschickt abfaßt und weshalb die Zeitungen so schlechte Honorare bezahlen. Man schimpfte über das Fernsehen und über Kollegen, von denen man meinte, sie verdienten mehr als die Anwesenden.

Bei dieser Gelegenheit ließ meine Frau ein paar harte Worte über einen Kollegen fallen. Nachts war unser Löwe nicht da. Wir vermuteten, Amors Pfeil habe ihn getroffen und zerbrachen uns den Kopf, wer wohl die Auserwählte sein könne, da wir keine Löwin in der näheren Umgebung kannten. Da kam er morgens zurück und trug einen Schuh im Maul. Kaltblütig erklärte er, das sei der Rest des Mannes, von dem wir gestern so unfreundlich gesprochen hätten. Prosit Mahlzeit, sagten wir verduzt, waren aber von da an im Gespräch vorsichtiger, wenn der Löwe im Zimmer war.

Aber zu Hause war er zahm wie immer, machte einen Handstand oder vielmehr Vorderfußstand, um die Kinder zu erheitern, ließ sich für Botengänge zu unseren Freunden abrichten und lernte kleine Verse auswendig, die ihm Sabine vorsprach. Als es auf Weihnachten ging, fragten wir ihn, was er sich wünsche. Es klinge zwar unbescheiden, sagte er, aber er möchte gern ein kleines Motorrad mit Fußschaltung.

Wir redeten ihm diesen Wunsch aus, weil wir dachten, er bekomme doch nie einen Führerschein. Aber selbst, wenn er ihn bekommen könne und ein noch so guter Fahrer sei – ein Löwe auf dem Motorrad errege doch zu großes Aufsehen, und wer weiß, welche Unfälle sich dadurch ereignen könnten. Wir ließen ihm also statt des Motorrads vier Schlittschuhe anfertigen. Er ging leidenschaftlich gern auf die Eisbahn. Die Leute staunten, wie elegant er seine Kurven zog, besonders wenn die Kapelle ‹Rosen aus dem Süden› spielte.

Einmal bat uns der Operndirektor, ob unser Löwe nicht in ‹Aïda› mitwirken könne. Der unerfahrene Leu wollte unbedingt in Schlittschuhen auftreten, aber wir belehrten ihn, daß der Nil nie gefroren sei. So gab er sich zufrieden, beteiligte sich am Triumphzug, und als eines Tages der zweite Bassist ausfiel, sang der Löwe sogar die Partie des Hohenpriesters. Selbst der strenge Kritiker Malterstein lobte sein ‹warmes Timbre› und unser Löwe war so stolz auf diese Kritik, daß er sie immer bei sich trug und allen Bekannten vorlas. Eines Tages kam ein kleiner Mann zu uns, der sehr aufgebracht war und mit einem Brief vor unseren Augen fuchtelte. Ob wir uns über ihn lustig machen wollten, schrie er mit dünner Fistelstimme. In dem Brief stand: «Werther Herr! Unterzeichneter las Ihren Aufsatz über das Leben in der Wüste, erschienen im Bunzbecker Boten, und möchte Sie Unterzeichneter ergebendst darauf hinweisen, daß Ihr Aufsatz, insbesondere Löwen betreffend, von sachlichen und fachlichen Unrichtigkeiten strotzt. Sollte es Sie nicht inkommodieren, ist Unterzeichneter gerne zur Belehrung bereit. Ihren Besuch erwartend zeichnet hochachtungsvoll Leo Troll, Löwe.»

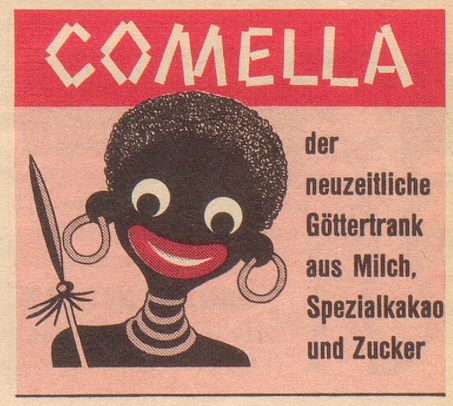
Wir waren fassungslos. Der Brief war fehlerfrei auf der Maschine geschrieben. Es war das erste Mal, daß unser Löwe korrespondierte. Aber wir beruhigten den Herrn und luden ihn zu einem Cocktail ein. Der Löwe trank mit, sprach sehr anregend über das Leben in der Wüste und sang und tanzte sogar, als er einen kleinen Schwips hatte. Es war ein gemütlicher Nachmittag. Unter solchen Umständen ließ es sich natürlich nicht lange verheimlichen, daß unser vermeintlicher Hund ein Löwe war und sprechen konnte. Aber er war so artig und lieb, daß niemand

an der Tatsache Anstoß nahm. Auch die Stadt kassierte nach wie vor bereitwillig die Hundesteuer.
In der Schule, die unsere Töchter besuchen, hatte sich die Geschichte mit dem Löwen herumgesprochen und Fräulein Münkele, Lehrerin in Naturkunde, fragte eines Tages, ob unser Löwe nicht im Anschauungsunterricht über sich selbst sprechen wolle. Wir erlaubten es gerne, und das Tier erklärte sich so anschaulich und gründlich, daß die Lehrerin wünschte, wir hätten auch noch sprechende Nilpferde, Blindschleichen und Maikäfer.
Aber was dann geschah, das hätte unser Löwe besser nicht tun sollen. Er bat nämlich Fräulein Münkele, der Klasse noch eine lehrreiche Geschichte erzählen zu dürfen. Und als sie bejahte, fing er an: «Liebe Kinder, ich hatte einmal einen Onkel, der war sehr böse und pflegte sich am Hof des Schahs von Persien sein Mittagessen zu holen. Die dritte Nebenfrau des Schahs aber hatte zwei Knaben, von denen der eine überaus folgsam, der andere hingegen ein ungezogener Wildfang war, der über Zäune und auf Bäume kletterte und sich die Hosen zerriß, allen guten Lehren seiner Erzieherin Fatima zum Trotz. Eines Tages ergingen sich die beiden Knaben im Orangenheim des Schahs, als mein hungriger Onkel herbeischlich. Die Knaben sahen ihn. Der ungezogene kletterte spornstreichs über einen Zaun. Der folgsame aber wußte, daß man das nicht durfte. Er blieb stehen und rief um Hilfe – doch umsonst! Mein Onkel fraß ihn ratzebutz. So kostete ihn sein Gehorsam das Leben!»
Die Kinder fanden die Geschichte wunderschön, aber Fräulein Münkele war empört über so viel pädagogisches Ungeschick. Sie schrieb eine Beschwerde an das Kultusministerium. Es gab eine große Anfrage im Parlament, und schließlich kam ein Gesetz heraus, welches das Halten von Löwen in Privathaushalten untersagt.
Als das unser Löwe in der Zeitung las, wurde er zornig und erklärte sich bereit, Regierung und Parlament zu frühstücken. Aber ich bat ihn, davon abzusehen, um nicht namenloses Unglück über Land und Volk zu bringen. Der Löwe ließ sich nur knurrend dazu bewegen, stand aber schließlich uns zuliebe doch von seinem Vorhaben ab.
Nun haben wir einen Löwen in gute Hände abzugeben.

G. Rabinovitch

Nur nicht drängeln, es kommt jeder dran!

Die Uebersetzung

Kannst Du italienisch? Ich hoffe es, denn dann mußt Du ob der nachfolgenden kleinen Erzählung herzlich lachen.
Bei der Station Märwil im Thurgau steht die Schuhfabrik ‹Sumag›. Die Bezeichnung ist eine Verschmelzung der beiden Besitzernamen plus AG.
Jüngst fuhr ich via Weinfelden nach Wil. Es ist eine schöne Gegend, aber ich will nichts über die Landschaft sagen, trotzdem das Bähnli die Propaganda nötig hätte. Neben mir saßen zwei Italiener, die sich soeben kennen gelernt hatten, einer aus Udine, der andere aus der Nähe von Treviso.
«Che fabbrica è?» fragte der eine, als er die Sumag sah.
Der kleine Schwarze wurde eifrig. Oh, da sei er schon drin gewesen – eine Schuhfabrik, fabbrica di scarpe.
«Ma cosa vuol dire ‹Sumag›?» wollte der andere wissen.
Im stolzen Gefühl, deutsch gelernt zu haben, klärt ihn sein neuer Freund auf:
«Vuol dire: Su maggen – Su è scarpa – magen è fare – ecco: Sumag! Far delle scarpe!»

M D-R